

Salier - Kurier

Zeitung der Salier - Gesellschaft e.V.

Salier - Kurier Nr. 43 - Seite 1

März 2023

Kaiser Friedrich II. Vortrag von Margot Kripp und Andreas Schrieder

Ein für uns neues Vortragssystem stellten uns Margot Kripp und Andreas Schrieder am 12. April 2022 im Wirtshaus am Dom vor mit ihrem Referat zum Thema „Kaiser Friedrich II“.

Zwei Referenten gleichzeitig, die abwechselnd ein geschichtliches Thema bearbeiten und vorstellen, das hatte ich während meiner Zeit in der Salier-Gesellschaft, immerhin knapp elf Jahre, noch nie erlebt.

Wie die beiden auf die Idee und das Thema kamen, haben sie uns zu Beginn ihrer Ausführungen erklärt: während eines Zwiegesprächs hatten sie die gemeinsame Leidenschaft für den Enkel Friedrich „Barbarossa“ und seine einzigartige Lebensgeschichte festgestellt. Und daraus entstand ein wirklich spannender und hochinteressanter Beitrag, bei dem uns Margot Kripp schwerpunktmäßig den Menschen Friedrich II. vorstellte. Andreas Schrieder konzentrierte sich auf die politischen Aspekte der achtunddreißigjährigen Königs- und Kaiserherrschaft, einer Epoche, in der die Welt sich nachhaltig veränderte. Die Literatur, die ihm zur Vorbereitung diente, hatte Herr Schrieder mitgebracht und stellte uns die Titel und deren Verfasser vor.

Friedrich II. kam als Sohn Kaiser Heinrichs VI. (ältester Sohn von Friedrich „Barbarossa“) und der Normannin Konstanze (Tochter König Rogers II. von Sizilien) am 26. Dezember 1194 zur Welt, sehr wahr-



Unser Referentenduo Margot Kripp und Andreas Schrieder

scheinlich in der italienischen Kleinstadt Jesi. Sein Vater war am Tage zuvor in Palermo zum König von Sizilien gekrönt worden. Von Legenden umrankt ist bereits die Geburt Friedrichs II. Diese soll in einem Zelt, das mitten auf einem Marktplatz aufgestellt war und vor zahlreichen Zeugen oder vor aller Öffentlichkeit stattgefunden haben. Gründe für diese äußerst ungewöhnlichen Umstände waren das für die damalige Zeit relativ hohe Alter der Mutter von etwa vierzig Jahren und die vorausgegangene jahrelange Kinderlosigkeit in der Ehe mit dem elf Jahre jüngeren Heinrich. Da musste der Beweis erbracht werden, dass das Kind als rechtmäßiger Thronerbe auf natürlichem Weg zur Welt kam und nicht „untergeschoben“ war. Die Taufe Friedrichs fand in Assisi statt, dem Geburtsort des Heiligen Franziskus. Laut Margot Kripp ist der

Taufstein dort noch erhalten.

Bereits im Alter von vier Jahren war Friedrich II. Vollwaise. Seine Mutter hatte vor ihrem Tod den Papst als Vormund für den Sohn eingesetzt. Unter der Vormundschaft von Innozenz III. wuchs Friedrich nun in Palermo auf, wahrscheinlich unter der Obhut von Ministerialen (Beamten). Dort reiften sein kosmopolitischer Charakter und ungewöhnlich viele weitere Begabungen, die er zur Entfaltung brachte und die ihn als das „Staunen der Welt“ (Stapor Mundi) in die Geschichte eingehen ließen.

Er kam mit unterschiedlichen Kulturen in Berührung, weshalb er mehrere Sprachen beherrschte, darunter griechisch und arabisch. Friedrich blieb sein ganzes Leben lang auf Süditalien fixiert, hier war seine Heimat.

Vorwort des Vorsitzenden

War die Zukunft früher besser?

Liebe Mitglieder und Freunde der Salier-Gesellschaft,

durch die Überschrift „War die Zukunft früher besser?“ bin ich vor einiger Zeit auf einen interessanten Zeitungsartikel aufmerksam geworden.

Darin wird festgestellt, die Zukunft sei angesichts von Krieg, Inflation, Klimawandel und Naturkatastrophen noch nie schwieriger zu greifen und zu begreifen als jetzt. Wie es weitergeht scheint ungewisser denn je.

Eine solche Ungewissheit ist in der menschlichen Geschichte ja nicht neu, sie ist aber anders. Jetzt, wo die Welt sozusagen zu einem globalen Dorf zusammengeschrumpft ist, sind die Menschen viel schneller in der Lage, die möglichen Folgen ihres Handelns zu sehen und zu verstehen. Deshalb sollten speziell die sogenannten „Supermächte“ Lösungen finden, wie die Menschheit vor den drohenden Katastrophen gerettet und die Bedürfnisse nach Frieden und Gerechtigkeit erfüllt werden können. Stattdessen erleben wir, dass die Karten im Ringen um Macht und Einfluss neu gemischt und ständig neue Drohgebärden aufgebaut werden. Wer wird zuletzt die meisten Trümpfe in der Hand halten?

Ein Blick auf die Vergangenheit wäre nicht verkehrt. Vielleicht zeigt sich die Bedeutung der Zukunft ja gerade in der Vergangenheit. Eine wichtige Erkenntnis aus der Vergangenheit ist, dass es immer auch Zuversicht gegeben hat. Zuversicht bedeutet Antrieb und Optimismus für das, was kommt. Ich denke, das gilt nicht nur für die Lösung der aktuellen Fragen und der Probleme in Staat, Kirche und Gesellschaft. Es gilt für jeden von uns.

Also wollen wir mit Blick auf die Vergangenheit, denn darin liegt ja unser gemeinsames Interesse als Geschichtsinteressierte, an die Lösung der zukünftigen Aufgaben gehen. Da gibt es im Hinblick auf das in 2024 anstehende Jubiläum „Beginn der salischen Königsherrschaft“ sicher einiges zu erledigen.

Herzlichen Gruß

Alfred Schießler

Vom Süden aus regierte er den nördlichen und somit auch den deutschen Teil seines Reiches. Seine Aufenthalte nördlich der Alpen, die stets mehrere Jahre andauerten, waren insgesamt eher selten. Im Alter von vierzehn Jahren übernahm er die Regentschaft über Sizilien und zeigte, trotz seiner Jugend, einen starken Willen zu selbständiger Politik.

Unterdessen ergaben sich Spannungen zwischen dem Papst und dem rechtmäßig regierenden Kaiser Otto IV., einem Welfen. Dieser erkannte das sizilische Königtum Friedrichs und somit die Lehnshoheit des Papstes nicht an und zog mit einem Kriegsheer 1210 über Rom nach Süditalien. Daraufhin wurde Otto exkommuniziert und die bedeutendsten Fürsten riefen Friedrich zur Übernahme der Krone des Imperium Romanum nach Deutschland. Über abenteuerliche und gefährliche Wege erreichte Friedrich im September 1212 Konstanz, nur kurze Zeit vor Otto IV. der mit seinem Heer nahte. Der Bischof ließ für Friedrich das Tor zur Stadt öffnen und hielt es anschließend für Kaiser Otto verschlossen. Somit war die Entscheidung getroffen: Friedrich wurde als neuer Herrscher anerkannt und gefeiert. Otto IV. verlor seine Herrschaft endgültig im Jahr 1214 nach der Schlacht von Bouvines, wo er auf der Seite seines Verbündeten, des englischen König John Ohneland von den Truppen französischen Königs vernichtend geschlagen wurde.

Ein besonderes Kapitel war zeitlebens die Beziehung Friedrichs II. zum weiblichen Geschlecht. Auf Betreiben seines päpstlichen Vormunds wurde er, aus rein politischen Gründen, im Jahr 1208 mit der mindestens zehn Jahre älteren Konstanze von Aragon verheiratet. Diese brachte neue kulturelle Impulse an den Hof von Palermo, gebar den Sohn Heinrich, den Thronfolger und wurde an der Seite Friedrichs im Jahr 1220 zur Kaiserin gekrönt. Die Ehe kann, trotz des Altersunterschieds, als glücklich bezeichnet werden, sie endete mit Konstanzes Tod im Jahr

1222. Der Kaiser war mit noch nicht einmal achtundzwanzig Jahren zum ersten Mal Witwer. Er sollte noch zweimal heiraten: die damals elfjährige Erbin des Königreichs Jerusalem, Isabella von Brienne (durch diese Ehe erwarb Friedrich den Titel „König von Jerusalem“) und nach deren frühen Tod, die englische Prinzessin Isabella Plantagenet. Diese Ehe wurde 1235 in Worms geschlossen.

Friedrich hatte, zusammen mit seinen drei Ehefrauen sowie aus zahlreichen außerehelichen Beziehungen, insgesamt mindestens zwanzig Kinder.

Margot Kripp berichtete, dass seinem Gefolge stets attraktive, exotisch erscheinende junge Frauen angehörten. Friedrich muss ein leidenschaftlicher Frauenheld und geschickter Verführungskünstler gewesen sein.

Ob er, wie von einigen Historikern bezeichnet, als größter Kaiser des Mittelalters gelten kann, sei dahingestellt. Tatsache ist, dass Friedrich II. aufgrund seiner vielfältigen Begabungen und seiner aufgeklärten Denkweise enorme wissenschaftliche Leistungen vollbracht hat. So gründete er im Jahr 1224 die Universität Neapel, da die traditionellen Kloster- und Domschulen nicht mehr ausreichend Spezialisten hervorbringen konnten.

Als fundamentales Gesetzeswerk, das teilweise bis ins 19. Jahrhundert Gültigkeit behielt, gelten die im August 1231 veröffentlichten „Konstitutionen von Melfi“. Diese waren auch als Gegenstück zu päpstlichen Gesetzeswerken angelegt.

Die Konstitutionen sollten die einzige Grundlage der kaiserlichen Rechtsprechung bilden und waren das Produkt einer Juristenkommission während eines Hoftages in Melfi. Das Gesetzeswerk regelte die Verwaltung und die Befugnisse von Beamten, die Rechte des Adels, eine strukturierte Prozessordnung, die Strafverfolgung, das Erbrecht, das Gesundheits- und Bankwesen sowie den Umweltschutz.

Die Konstitutionen von Melfi waren das erste staatliche Gesetzbuch des mittelalterlichen Europas. Das Gesetzeswerk sprach der königlichen Justiz das alleinige Recht zur Strafverfolgung zu, auch dort, wo die Fälle an das kirchliche Recht grenzten.

Von hier aus ist der Weg nicht weit zum Mainzer Reichslandfrieden, der auf dem Hoftag im August 1235 unter der Anwesenheit von den mächtigsten Adligen und den bedeutendsten Kirchenfürsten des Reiches beschworen wurde. Hier wurde das Fehderecht neu geregelt und vorgegebenen Verfahren unterworfen. Nicht waffenfähige Personen wie Frauen, Bauern und Juden wurden unter besonderen Schutz gestellt. Im Konflikt zwischen Staufern und Welfen, der seine Ursache in der Entmachtung von Heinrich dem Löwen durch Friedrich „Barbarossa“ hatte, konnte in Mainz ein Ausgleich gefunden werden. Otto, einem Enkel des Löwen, wurde erster Herzog von Braunschweig und Lüneburg.

Zu den gelungenen politischen Handlungen Friedrichs II. zählt die Sozialisierung der Sarazenen. Diese waren seit dem 9. Jahrhundert auf Sizilien ansässig und lebten zur Zeit Friedrichs in abgelegenen Bergorten und schwer zugängigen Regionen. Von dort aus kam es immer wieder zu Aufständen gegen die regionalen Herrschaften und zu Raubzügen. Ab 1222 wurden die Aufständischen in mehreren Militäraktionen aus den Bergregionen vertrieben und auf das Festland, in die Gegend von Lucera in Apulien deportiert. Dort erhielten sie von Friedrich Autonomierecht in Religionsausübung, Selbstverwaltung und Rechtsprechung. Infolgedessen verwandelte sich die frühere Feindschaft in Treue und Ergebenheit der Sarazenen gegenüber dem Kaiser und damit zu einem wichtigen Rückhalt in den Auseinandersetzungen mit dem Papsttum.

Ein dunkles Kapitel in der Biografie Friedrichs II. ist die Grausamkeit und willkürliche Gewalt gegenüber seinen Gegnern, an der sogar Heinrich,

der älteste Sohn, zerbrochen ist. Dieser Heinrich, dessen Name stets mit der in Klammer gesetzten Ziffer VII genannt wird, war auf Betreiben seines Vaters, sowohl König von Sizilien als auch König des Deutschen Reiches. Im Laufe der Jahre kam es immer stärker zu Unstimmigkeiten in der Reichspolitik zwischen Vater und Sohn, da König Heinrich (VII.) uneingeschränkt herrschen und eine selbständige Politik betreiben wollte. Dabei geriet er immer stärker in die Konfrontation mit dem Hochadel, wobei die Fürsten ihre Verärgerung stets gegenüber dem Kaiser erklärten. Friedrich II. gab schließlich dem Drängen der Fürsten nach und demütigte den Sohn vor aller Augen, indem er ihm wesentliche Hoheitsrechte absprach und den Schwur abnötigte, sich künftig an die kaiserlichen Anweisungen zu halten.

Wenige Jahre später wagte Heinrich die offene Rebellion, in dem er sich mit den oberitalienischen Städten (diese waren stets in Opposition zu den staufischen Kaisern) gegen seinen Vater verbündete. Friedrich II. ließ 1235 den Aufstand zusammenbrechen. In der Kaiserpfalz Wimpfen unterwarf sich Heinrich (VII.), ohne die erhoffte Gnade des Kaisers zu empfangen. Stattdessen wurde er in Worms seiner königlichen Würde enthoben und in strenge Haft gesetzt. Er kam 1242 in Apulien, während des Transportes in ein anderes Gefängnis ums Leben, als er von seinem Pferd in eine Schlucht stürzte. Man munkelte, Heinrich habe sich in selbstmörderischer Absicht vom Pferd gestürzt.

Ab dem Jahr 1246 gab es mehrere Mordanschläge auf den Kaiser, in die bedeutende Höflinge verwickelt waren. Papst Innozenz IV., der von Lyon aus die Absetzung Friedrichs betrieb, war dabei einer der Drahtzieher. Selbst der Leibarzt hat einen Giftanschlag auf Friedrich verübt. Dieser überlebte jedoch alle Anschläge und ließ die Verschwörer grausam hinrichten.

Die Widersprüchlichkeit im Leben

Friedrichs II.: Trotz seines scharfen Verstandes, der ihn zeitlebens auszeichnete, soll er nicht frei von Aberglauben gewesen sein. So hatte er eine Abneigung gegen Blumen, weil er, einem Traumerlebnis zufolge, unter Blumen sterben sollte.

Unbestritten sind die naturwissenschaftlichen Leistungen des Staufers, die uns u. a. durch seine Schriften über die Falkenjagd erhalten geblieben sind. In der prachtvoll illustrierten Handschrift „*De arte venandi cum avibus*“ – Über die Kunst mit Vögeln zu jagen – schrieb er die Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Forschungen über das Verhalten und die Eigenschaften von Raubvögeln nieder. Dort hat Friedrich beispielsweise Zweck und Gebrauch der Falkenhaube, die bis heute benutzt wird, vermittelt und beschrieben.

Der letzte Stauferkaiser starb, wenige Tage vor seinem sechsundfünfzigsten Geburtstag, am 13. Dezember 1250, vermutlich an einer Darminfektion. Sein Grab befindet sich im Dom von Palermo.

Unser anhaltender Applaus am Ende des Referates machte deutlich, dass es beiden Vortragenden gelungen ist, uns das Leben und Wirken des „*Stupor mundi*“ (Staunen der Welt), einer herausragenden geschichtlichen Persönlichkeit, näherzubringen.

Ein sehr gelungener Vortrag, nicht geprobt und aus lediglich zwei telefonischen Abstimmungsgesprächen entstanden.

Fazit: positive Erfahrung mit dem Vortrag von zwei Referenten.

Alfred Schießler

Die Hanse

Vortrag von Inge Beckmann am 10.05.2022

In besonderer Weise gestaltete Inge Beckmann unsere Zusammenkunft am 10. Mai 2022 mit ihrem Vortrag über die Hanse, einem wirtschaftlichen Zweckverband von seefahrenden und fernreisenden Kaufleuten des Mittelalters.

Die Grundlagen für diesen Verbund liegen in einem am 18.10.1161 in Artlenburg (liegt im Landkreis Lüneburg, Bundesland Niedersachsen), unter dem Einfluss von Herzog Heinrich dem Löwen geschlossenen Friedensvertrag, der die Wettbewerbsverhältnisse der am Ostseehandel beteiligten skandinavischen Kaufleute und der bedeutenden deutschen Handelsstadt Lübeck, gegründet 1143, regelte. Diese sollte als Bollwerk gegen das elbslawische Obodritenreich und gleichzeitig als Drehscheibe des Handels mit den Slawischen Völkern dienen. Eine wichtige Rolle in der damaligen Entwicklung Lübecks spielten die Zolleinnahmen aus dem nahegelegenen Handelsplatz Badowick. Wegen der zentralen geographischen Lage fiel Lübeck eine Schlüsselrolle zu im Fernhandel zwischen Ostsee, West- und Mitteleuropa aber auch in der folgenden Entwicklung der Hanse zu einem mächtigen Städtebund.

Der Zusammenschluss der Kaufleute bewährte sich im Schutz der Handelsschiffe vor Seeräubern, im Binnenland in der Sicherung der Handelsstraßen gegen Wegelagerer. Ein großes Interesse, diese Schutzmaßnahmen zu unterstützen hatten die Adligen, waren sie doch die Hauptabnehmer der zu transportierenden Luxuswaren, die über Russland aus dem Orient und China aber auch aus Westeuropa angeliefert wurden. König Waldemar von Dänemark trat damals als bedeutender Schutzherr der Kaufleute auf.

Viele Orte in Deutschland hatten sich bis dahin entlang internationaler

Handelswege gegründet und entwickelt. So lag es nahe, dass sich auch die Städte dem Kaufmannsbund anschlossen, um durch dessen Wirken Wohlstand und kulturelle Bedeutung zu vermehren. In den Städten entstand die für den Ausbau des Handels erforderliche Infrastruktur in Form von Häfen, Kontoren und Faktoreien. Eine wichtige Rolle spielte die Hanse in der Ausbildung der Kaufmannsöhne.

Irgendwann sprach man von der „dudenschen Hanse“ (deutsche Hanse), der mehr als zweihundert See- und Binnenstädte angehörten. Im Verbund konnten diese Hansestädte ihre wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Interessen abgleichen und Beschlüsse dazu aufeinander abstimmen. Das wichtigste Forum waren dabei die Hansetage, die alle drei Jahre einberufen wurden.

Der Dreißigjährige Krieg und dessen Folgen führten schließlich zum Niedergang der Hanse. Deren Bedeutung begann allerdings bereits nach der Entdeckung Amerikas zu sinken, denn am Handel über den Atlantik war die Hanse kaum beteiligt. Die Handelswege über Ost- und Nordsee verloren zunehmend an Bedeutung, der Handel über die mittel- und süddeutschen Landwege bekam deutlichen Aufschwung. Die Hanse war dem wachsenden Konkurrenzdruck nicht gewachsen.

Dennoch wirkt die Hanse nach durch ihre bedeutende Rolle in der deutschen Geschichte, die sichtbar geblieben ist an ihren prächtigen Bauwerken, die das Bild der Hansestädte noch heute prägen. Eines von vielen Beispielen dafür ist Wismar in Nordwestmecklenburg, das bis 1903 zu



Die Referentin Inge Beckmann

Schweden gehörte und dessen historische Altstadt seit 2002 zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt.

Im Jahr 1980 erlebte die Hanse sozusagen eine Neugründung (Neue Hanse) als internationale Städtegemeinschaft aus elf Ländern. Dabei wurde auch die Tradition der Hansetage wieder aufgenommen. Diese fanden u. a. in den deutschen Hansestädten Lübeck, Braunschweig, Köln, Münster und Osnabrück statt.

Ein wichtiges und hochinteressantes geschichtliches Thema, das uns Inge Beckmann vorgestellt hat, und für das wir uns mit herzlichem Beifall bedanken.

Alfred Schießler

Katharina von Siena

Vortrag von Pfarrer Josef Damian Szuba

Am 29. April 2022 jährte sich zum 675sten mal der Geburtstag der Mystikerin und Kirchenlehrerin Katharina von Siena – für die Salier-Gesellschaft ein Anlass, Leben und Wirken dieser bedeutenden Frau der Kirchengeschichte aber auch der europäischen Geschichte näher zu betrachten.

Was lag da näher, als den Leiter der Ludwigshafener Pfarrgemeinde „Heilige Katharina von Siena“, unseren Unterstützer und Zelebranten zahlreicher Lichtermessen, Josef Damian Szuba als Referenten einzuladen. Als ich Herrn Szuba diesbezüglich angeschrieben hatte, bekam ich sofort eine Zusage, zumal ihm unser Vortragsthema die Gelegenheit gab, sich einmal intensiv mit dem Leben der Patronin seiner Gemeinde auseinanderzusetzen.

Der Vortrag begann mit einer kurzen Rückschau auf den Wechsel von Herrn Szuba von seiner langjährigen Verantwortung als Mitglied des Speyerer Domkapitels zur Pfarrstelle in Ludwigshafen. Seine Feststellung, er habe die Rückkehr zur Seelsorge nicht bereut, klang sehr glaubwürdig. Dabei bereitete ihm die kurz nach dem Wechsel einsetzende Corona-Pandemie erhebliche Schwierigkeiten, seine neue Pfarrei kennenzulernen. Den innerhalb seines Sprengels liegenden Michaelsberg im Maudacher Bruch, einem Schuttberg von ca. 125 m Höhe, empfahl er uns als Ausflugsziel: von dort aus hätte man, bei klarem Wetter, einen Ausblick auf die Dome von Speyer und Worms!

Doch nun zu Katharina von Siena, deren Lebenszeit nur dreiunddreißig Jahre währte. Sie wurde am 25. März 1347 als dreiundzwanzigstes Kind ihrer Eltern geboren, zusammen mit einer bald darauf verstorbenen Zwillingschwester. Es herrschten damals unsichere Zeiten, geprägt von Städte- und Familienfehden.

Italien litt unter dem Partikularismus der großen Städte, eine zentrale politische Gewalt gab es nicht. Überdies breitete sich die Pest in Europa aus.

Auch die Kirche befand sich in einem kritischen Zustand: das Papsttum litt unter der „babylonischen Gefangenschaft“ der Kirche. Unter dem Einfluss der französischen Krone war die päpstliche Residenz im Jahr 1309 nach Avignon verlegt worden.

In ihren Visionen begegneten ihr mehrere Ordensgründer, speziell Dominikus. Sie fühlte sich im Zustand der Verlobung mit Jesus und Maria und empfand einen „Herzenstausch“ mit Christus. Was folgte, war eine unsichtbare Stigmatisierung, d.h., die Wundmale Christi an ihrem Körper waren nur für Katharina zu erkennen.

Schließlich trat sie den „Mantelattinnen“ bei. Diese bildeten eine



Alle lauschen gespannt den Ausführungen von Pfr. Szuba

Katharina wird als aufgewecktes, fröhliches und lebhaftes Kind beschrieben.

Doch schon bald traten Visionen auf, in denen sie Christus aber auch die Apostel Petrus und Paulus wahrnahm. Auch begann sie zunehmend in asketischen Formen zu leben.

Anstatt an der Gesellschaft teilzunehmen, zog sie sich in die Einsamkeit und ins Gebet zurück. Sie fastete, geißelte sich selbst, verzichtete auf das Tragen von Schmuck und widersetzte den allen Versuchen der Eltern, sie zu verheiraten. Die Familie reagierte mit Befremden.

Ungeachtet dessen suchte Katharina für sich die Nachfolge Christi mit Sehnsucht und äußerster Leidenschaft. Immer wieder viel sie, entückt im Gebet, in ekstatische Zu-

weltliche Ordensform, die nach der Regel des hl. Dominikus lebt, jedoch ohne Gelübde und nicht in klösterlicher Gemeinschaft. Katharina führte daraufhin drei Jahre lang im Hause ihrer Eltern ein zurückgezogenes Leben im Gebet und in strenger Askese.

Dann trat sie wieder in die Öffentlichkeit und begann ihr großartiges, beispielhaftes soziales Engagement als Krankenpflegerin und Sterbehelferin in Pestzeiten. Der Dominikaner Raimund von Capua, geistlicher Begleiter Katharinas, berichtet ausführlich über ihr caritatives Wirken und von der charismatischen Erscheinung, mit der sie Hilfesuchenden Trost und Unterstützung gewährte.

Besondere geschichtliche Bedeutung kommt Katharina als Friedensstifterin zu.

Der um die Vormachtstellung in Europa bemühte französische König Phillip „der Schöne“ hatte durch politische Winkelzüge erreicht, dass die Päpste nicht mehr in Italien sondern im französische Avignon residierten. Dieser Zustand sollte siebenundsechzig Jahre anhalten. Insgesamt sieben Päpste waren damals ein gefügiges Werkzeug der französischen Politik. Avignon ist ein Symbol für die Zerrissenheit der Kirche in dieser Zeit.

Katharina begab sich 1376 zu Friedensverhandlungen nach Avignon. Sie wurde dort von Papst Gregor XI. empfangen und in den Gesprächen gelang es ihr, den Papst zur Rückkehr nach Rom zu bewegen, was dann 1377 geschah. Sie hatte somit wesentlichen Anteil an der Befriedung der Kirche, leider hielt dieser Zustand nicht lange an.

1378 vermittelte Katharina das Ende eines Konflikts zwischen dem Papst und der Stadt Florenz, über die das Interdikt ausgesprochen worden war.

Katharina äußerte sich immer wieder zu kirchlichen, politischen und gesellschaftlichen Belangen und war im engen Briefkontakt mit hochgestellten Persönlichkeiten, den Päpsten und zahlreichen Klerikern. Der Inhalt von dreihundertachtzig Briefen, in denen sie tiefe theologische Einsichten zeigt, sind überliefert. Dabei übt sie immer wieder Kritik an den Missständen in der Kirche und fordert deren Beseitigung. Sie ermahnt Gregor XI. „dass er im Garten der heiligen Kirche die verfaulten Bäume ausreißt, die von Schmutz, Habgier und Hoffart strotzen; die schlechten Hirten und Vorgesetzte,



Das Fachsimpeln ging nach Ende der Veranstaltung im kleinen Kreis weiter

die jenen Garten vergiften und Fäulnis bringen“.

Weiter fordert sie: „Gebrauchet Eure Macht, um diese Blumen auszurotten“. „Ich bitte euch, dass Ihr das Auge wendet, zu strafen die Fehler der Hirten und Verwalter der Kirche, wenn sie tun, was sie nicht sollten.“

„Sorget, Gute zu berufen, die ein gerechtes und tugendhaftes Leben führen, denn die Laien sehen Euch in solchen Dingen sehr auf die Finger...“.

Anmerkung von mir: man könnte den Eindruck bekommen, Katharina erteilt hier Ratschläge für die Behebung akuter Probleme der Kirche in unserer Zeit.

Ihre letzte Ruhestätte fand sie 1380 in der römischen Dominikanerkirche St. Maria Sopra Minerva.

Jahr 1461 erfolgte durch Papst Pius II. die Heiligsprechung. 1939 wurde sie zur Schutzpatronin Italiens erklärt.

Papst Paul VI. erhob Katharina 1970

zur Kirchenlehrerin und Papst Johannes Paul II. im Jahr 1999 zur Patronin Europas, zusammen mit der Hl. Birgitta von Schweden und der Hl. Edith Stein. Dabei erkannte der Papst im Leben und Wirken Katharinas ein Zeichen für die Sendung der Frauen in der Kirche.

In seinem Vortrag ist es Herrn Szubagelungen, uns einen Menschen vorzustellen, dessen Leben ganz von christlicher Mystik, dem Glauben an die Frohe Botschaft und der Sorge für Menschlichkeit und Frieden geprägt war. Für Katharina von Siena ist Christus „die Brücke von Gott zu der Welt“. Auf dieser Brücke befindet sich die Kirche als Herberge.

Vielen Dank in Namen aller Zuhörerinnen und Zuhörer für diesen Beitrag!

Alfred Schießler

Privilegienfest 2022 Generalvikar Markus Magin zelebriert die Lichtermesse

Am 6. August 2022 feierte die Salier-Gesellschaft im Dom zu Speyer die Lichtermesse zu ihrem 32. Privilegienfest, erstmals nach 2 Jahren ganz ohne Einschränkungen, wie namentliche Erfassung der Gottesdienstbesucher oder feste Platzzuweisung.

Zelebriert wurde die Messe vom wenige Wochen zuvor ernannten neuen Generalvikar Markus Magin. Als wir im Vorgespräch erwähnt haben, dass, wie es im Privilegientext vom Kaiser vorgeschrieben ist, die Messbesucher Kerzen in den Händen tragen, und wir diese zu Beginn der Messe an der Osterkerze entzünden, hatte er gleich eine Idee wie man das würdig gestalten könnte.

Wir beginnen den Gottesdienst mit einer Lichtfeier (luzernar) in der Gruft an den Gräbern der Kaiser, so sein Vorschlag. Wir beziehen damit den Stifter der Messe, Kaiser Heinrich V., sowie seinen Vater, zu dessen Seelenheil die Messe ja gefeiert wird und dann auch gleich die ganze salische Familie in das Gottesdienstgeschehen mit ein.

So ist es geschehen. Eine kleine Delegation der Salier-Gesellschaft zog zusammen mit dem Zelebranten an die Kaisergräber. Dort wurden an der Osterkerze die Kerzen entzündet, die an der Grabanlage aufgestellt waren.

Die Delegation zog dann zum Gemeindealtar, wo der Lichtritus mit dem Entzünden der Kerzen der Gottesdienstbesucher fortgesetzt wurde.

Nach dem Eingangsglied hat unser Vorsitzender, Alfred Schießler, die Gottesdienstteilnehmer begrüßt, dann begann der eigentliche Gottesdienst, der musikalisch gestaltet wurde durch den Kirchenchor St Cäcilia aus Hanhofen unter Leitung von Joshua Weindel, der auch Antwoptsalm und Halleluja-Vers sang. An der Or-

gel: Adrian Brecht.

Im September 1122, also vor 900 Jahren wurde der Investiturstreit mit dem Wormser Konkordat beendet.



Am Gemeindealtar warten die Brote auf die spätere Segnung, das Blumengesteck für den Grabschmuck steht bereit und im Hintergrund bereitet sich der Kirchenchor Hanhofen auf seinen Einsatz vor.



Nach der Messe wurden die niedergelegten Blumen von den Sakristanen auf die Gräber verbracht

Alle hatten erwartet, dass der Zelebrant in seiner Predigt dieses Thema behandeln würde. Umso erstaunter waren die Messbesucher als Generalvikar Markus Magin seine Predigt mit der folgenden Frage begann:

Warum heißt unser Staat Bundesrepublik Deutschland und nicht Vertragsrepublik Deutschland?

Dieser Staat wurde doch 1949 durch einen Vertrag, den die einzelnen Bundesländer miteinander geschlossen haben, aus der Taufe gehoben.

Aus der Namensgebung lässt sich schließen, dass ein Bund doch etwas anderes, vielleicht sogar mehr ist, als ein Vertrag.

Im Leben vieler Menschen spielt auch ein Bund, der Ehebund, eine wichtige Rolle. Daneben schließen viele Ehepaare aber auch noch einen Ehevertrag ab. Darin werden juristische Fragen behandelt, Versorgungs- und Erbangelegenheiten verabredet. Aber der Ehebund geht weit darüber hinaus, also ist ein Bund doch weit mehr als ein Vertrag, so nützlich und wichtig der im Einzelfall auch sein mag.

Und jetzt hat der Prediger doch den Bogen zum Wormser Konkordat geschlagen.

Das Wormser Konkordat wird immer als Vertrag zwischen Kaiser (Heinrich V.) und Papst (Calixt II.) bezeichnet, der einen fast 50 Jahre währenden Streit zwischen den beiden Kräften, den sog. Investiturstreit, beendet hat. Aber ist es wirklich ein Vertrag?

Zur Vorgeschichte:

Der Streit um die Frage wer Bischöfe einsetzen darf (Kaiser oder Papst) eskalierte zwischen Heinrich IV. und Gregor VII., zuerst Aufforderung des Kaisers zum Rücktritt des Papstes, darauf folgen Kirchenbann, Loslösung vom Bann in Canos-

sa, erneuter Bann und zuletzt die Verweigerung eines kirchlichen Begräbnisses von Heinrich IV. im Dom zu Speyer.

Heinrich V., besorgt um das Seelenheil seines Vaters, hat zunächst von Papst Paschalis II. eine Lösung seines Vaters vom Kirchenbann und seine eigene Kaiserkrönung erreicht. Die vereinbarte Abrede in der Investiturfrage scheiterte aber am entschiedenen Widerstand des deutschen Episkopats.

Nach Gefangennahme des Papstes durch Heinrich V. war das Zerwürfnis größer als zuvor. Eines war jedoch erreicht: Heinrich IV. erhielt ein würdiges Begräbnis. Bei dieser Gelegenheit wurden die Stadtprivilegien verliehen, die ja der Hintergrund des heutigen Festes sind.

Erst unter Papst Calixt II. ist der Ausgleich mit der Kirche gelungen. Der Kompromiss war: **Der Papst darf die Bischöfe einsetzen; der Kaiser ist bei der Bischofswahl in Deutschland anwesend.**

Nun aber zu der Frage ob es sich beim Wormser Konkordat wirklich um einen Vertrag handelt. Nicht im üblichen Sinne, kein ausgehandeltes Papier mit Datum und Unterschrift der Vertragspartner.

Es wurden nur zwei Briefe ausgetauscht, zum einen das Henricianum, in dem der Kaiser das Recht des Papstes Bischöfe einzusetzen bestätigt und zum anderen das Calixteum in dem der Papst erklärt, dass der Kaiser bei Bischofswahlen anwesend sein kann.

Das Wort Konkordat ist abgeleitet vom lateinischen concordare = sich im Einklang befinden.

Und das „sich im Einklang befinden“ kommt durch fast wortgleiche Sätze in beiden Erklärungen zum Ausdruck:

Und wahren Frieden gebe ich dem Herrn Papst Calixt, der heiligen römischen Kirche und allen, die auf deren Seite stehen und standen.... heißt es im Henricianum

und im Calixteum steht:

Wahren Frieden gebe ich dir und allen denen, die auf deiner Seite stehen oder standen zur Zeit dieses Streites.“

Frieden, gegenseitige Hilfe, Gerechtigkeit, der Wunsch, dass es dem

Domvorhalle auch in diesem Jahr entfallen. Teils den Corona-Nachwirkungen geschuldet, aber auch wegen strengerer Hygienevorschriften und zunehmendem Alters der Akteure. Wie es 2023 weitergeht wird in der Vorstandschaft unserer Gesellschaft zur Zeit diskutiert.



v.l. Karin Mayer (Tafel), Caroline Diven (DRK) Gisela Oberling, Lilo Schweickert, Klaus Feichtner, Alfred Schießler (alle Salier-Gesellschaft) in der Ausgabestelle der Tafel.

anderen wohlergehen möge, auf der einen Seite, Paragraphen, deren Einhaltung zu beachten ist auf der anderen Seite, das macht wohl den Unterschied zwischen Bund und Vertrag aus.

Am Ende der Messe wurden die Grabplatten der Kaiser mit Blumen geschmückt. Die bereitgestellten Brote wurden gesegnet und an den Ausgängen gegen eine Spende abgegeben.

Eine Reihe von Messbesuchern ging zu den geschmückten Grabplatten im sog. „Königschor“, einem Bereich der normalerweise für Dombesucher nicht zugänglich ist.

Das Faksimile des goldenen Evangeliums (Codex aureus Spirensis), (das Original, von Kaiser Heinrich III. in Auftrag gegeben und dem Speyerer Dom geschenkt, liegt heute im Escorial, Madrid) ist bei unseren Lichtermessen immer gegenwärtig und wurde auch diesmal von vielen Besuchern in Augenschein genommen.

Leider musste der, vor Corona, bei allen so beliebte Umtrunk in der

Die Privilegienmesse war außergewöhnlich gut besucht. Vielleicht lag es an den gelockerten Corona-Einschränkungen, vielleicht war es den Besuchern (und Spendern) aber auch ein Herzenswunsch unseren diesjährigen Spendenempfänger „die Speyerer Tafel“ zu unterstützen.

Aus der Kollekte im Gottesdienst, den Spenden für die Brote und dem Kerzenverkauf, aufgestockt aus Vereinsmitteln, konnten wir wenige Tage nach der Lichtermesse den Betrag von € 1500 an „die Tafel“ übergeben.

Bei dieser Gelegenheit hat der Vorstand der Salier-Gesellschaft auch Ausgabestelle der Tafel in der Seckatzstraße besucht.

Klaus Feichtner

Termine 2023 **Stand 17.03.23** (Änderungen möglich)

13. Januar (Freitag), 15:00 Uhr

Gemeinsamer Besuch der Ausstellung „Die Habsburger im Mittelalter“ mit Führung
Historisches Museum der Pfalz.

17. Februar (Freitag) 15:00 Uhr

Gemeinsamer Besuch des neugestalteten Dom- und Diözesanmuseum mit Ausstellung „Kreuz und Krone“
Führung Alfred Schießler
Historisches Museum der Pfalz.

14. März (Dienstag) 19:00 Uhr in der **Hausbrauerei Domhof**

Stammtisch und Mitgliederversammlung

11. April (Dienstag) 19:00 Uhr der **Hausbrauerei Domhof**

Stammtisch mit Lesung des Journalisten und Autors Nikolaus Meyer aus seinem neuen Buch „Michelangelo“

05. Mai (Freitag) **Exkursion in Hanhofen** zum Thema „Wasserversorgung der Stadt Speyer“

mit Besuch der Hanhöfer Wasserscheide. Treffpunkt in Hanhofen wird noch mitgeteilt.

09. Mai (Dienstag) 19:00 Uhr im **Wirtshaus am Dom**

Stammtisch mit öffentlichem Vortrag „Der erste Kreuzzug in Zeiten der Salier-Herrschaft“
Referent Andreas Schrieder

03. Juni (Samstag) 14:00 Uhr **Führung für Jedermann: „Geschichte und Geschichten der Speyerer Altstadt“**

Treffpunkt am Domnapf, Dauer ca. 90 Minuten

13. Juni (Dienstag) 19:00 Uhr in der **Hausbrauerei Domhof**

Stammtisch mit öffentlichem Vortrag „Kloster Heimbach“ Referent Karl Guth

11. Juli (Dienstag) 19:00 Uhr im **Wirtshaus am Dom**

Stammtisch mit Vorbereitung auf das Privilegienfest und Kurzvortrag „Die Schlacht bei Göllheim am
2. Juli 1298“

5. August (Samstag) 17:00 Uhr

Privilegienfest mit Lichtermesse im Dom zu Speyer. Zelebrant: Offizial Dr. Georg Müller

8. August (Dienstag) 19:00 Uhr in der **Hausbrauerei Domhof**

Stammtisch mit Rückblick auf das Privilegienfest 2023

12. September (Dienstag) 19:00 Uhr in der **Hausbrauerei Domhof**

Stammtisch mit Vortrag (Referent*in und Thema werden noch mitgeteilt)

10. Oktober (Dienstag) 19:00 Uhr im **Wirtshaus am Dom**

Stammtisch mit Vortrag „Englische Geschichte“ Referent Klaus Feichtner

14. November (Dienstag), 19:00 Uhr in der **Hausbrauerei Domhof**

Stammtisch

12. Dezember (Dienstag) 19:00 Uhr in der **Hausbrauerei Domhof**

Weihnachtlicher Stammtisch

Alfred Schießler

Vorsitzender

900 Jahre Wormser Konkordat

Vortrag von Prof. Dr. Hans Ammerich

Auf dieses herausragende geschichtliche Jubiläum wollten wir als Salier-Gesellschaft die Speyerer Öffentlichkeit aufmerksam machen und die Bedeutung eines Ereignisses würdigen, das zur Beendigung des Investiturstreits zwischen den salischen Kaisern und dem Papst führte.

Dazu hatten wir für den 29. September zum Vortrag in der Stadthalle eingeladen.

Mit Professor Dr. Hans Ammerich konnten wir den Fachmann und allumfassenden Kenner salischer Geschichte als Referenten gewinnen. Er stellte sein Referat unter den Titel

„Das Wormser Konkordat von 1122 - ein tragfähiger Kompromiss zwischen Papst und Kaiser? Zum problematischen Verhältnis zwischen Kirche und Staat in der Salierzeit“.

Zunächst rief er den knapp 60 Zuhö-



Die Geschichtsfenster in der **Georgskapelle des Wormser Doms**, die Gottfried von Stockhausen 1992 geschaffen hat, schildern Ereignisse der **Wormser Geschichte**. Ein Fenster hat auch das Wormser Konkordat von 1122 zum Thema



Prof. Dr. Hans Ammerich

rerinnen und Zuhörern die Situation von Kirche und Staat im 11. Jahrhundert sowie Ursache und Verlauf des Investiturstreits (dieser Begriff wurde im 19. Jhd. geprägt) in Erinnerung. Auch die maßgeblich daran beteiligten Personen wurden vorgestellt, beispielsweise Kaiser Heinrichs V. als zwiespältige Persönlichkeit, die sich einerseits als Wohltäter der Stadt Speyer, andererseits als erbitterter Gegner des eigenen Vaters, Kaiser Heinrich IV. zeigte.

Das Ergebnis des Bußganges 1076/ 1077 nach Canossa bezeichnete Dr. Ammerich als ein Zeichen der Wiedergewinnung von königlicher Handlungsfähigkeit. Die Übergabe der Herrschaftsinsignien durch Heinrich IV. unmittelbar vor seinem Tod an Heinrich V. ordnete der Referent ein als Zeichen der Versöhnung zwischen Vater und Sohn ein.

Die mit dem Wormser Konkordat hergestellte Abgrenzung zwischen den weltli-

chen und den kirchlichen Bereichen erläuterte uns Dr. Ammerich dann ausführlich anhand einer Präsentation mit zahlreichen Abbildungen. Die gegenseitigen Zugeständnisse von Papst Calixt II. und Kaiser Heinrich V. veränderten die ursprüngliche Gestalt der Reichskirche und deren Abhängigkeit von den weltlichen Herrschern erheblich.

Das abschließende Fazit von Professor Dr. Ammerich lautete: Obwohl, innerkirchlich betrachtet, das Papsttum der Gewinner des Konfliktes war, kann das Wormser Konkordat als tragfähiger Kompromiss zwischen Papst und bezeichnet werden.

Der ausgezeichnete, wissenschaftlich fundierte Vortrag endete mit lang anhaltendem Applaus der Zuhörerschaft.

Alfred Schießler



Das Wormser Konkordat (Privilegien des Papstes) vom 23. September 1122 - Vatikanisches Archiv, Rom

Johanna von Orleans (Jeanne d'Arc)

Vortrag von Margot Kripp am 8. November 2022



Unsere Margot bei ihrem zweiten Vortrag im Jahre 2022

In dieser Zeit, um das Jahr 1412, wurde Jeanne (Johanna) in Domremy an der Maas als Kind einer Bauernfamilie geboren und getauft.

Ab ihrem dreizehnten Lebensjahr war sie unerklärlichen Stimmen ausgesetzt, die sie selbst als die des Erzengels Michael und der Heiligen Katharina deutete. Während dieser Erscheinungen wurde sie immer wieder auf ihre Sendung hingewiesen, die englischen Besatzer aus Frankreich zu vertreiben und den Dauphin (Kronprinzen) auf den französischen Königsthron zu führen.

Aufgrund der Stimmen muss sich Johanna in ihrem Verhalten verändert haben, speziell gegenüber ihrer Familie. Ihr Vater schickte sie deshalb im Jahr 1428 zu Verwandten. Dieser Ortswechsel änderte jedoch nichts an den immer wiederkehrenden Erscheinungen. Die Stimmen, die das Mädchen weiterhin vernahm, drängten sie, endlich zur Tat zu schreiten. Johanna versuchte nun, den Stadtkommandanten von Vaucouleurs zu sprechen, um über diesen Kontakt zum Königshof zu kommen. Nachdem der Stadtkommandant es mehrere Male brüsk abgelehnt hatte, das einfache Bauernmädchen zu empfangen, wurde ihm von einem seiner Vertrauten mitgeteilt, dass es im Sinne Frankreichs doch wichtig wäre, eine Audienz zu gewähren.

Bei der darauf folgenden Zusammenkunft gelang es Johanna tatsächlich, den Stadtkommandanten von ihrer Mission zu überzeugen. Dieser ermöglichte es Johanna, inmitten einer Eskorte, nach einem äußerst gefährvollem Ritt (geritten wurde nur Nachts, tagsüber hielt sich die Gruppe versteckt) an den Aufenthaltsort des Dauphins Charles nach

Chinon zu gelangen.

Bevor Johanna mit ihm sprechen konnte, wurde sie verschiedenen Prüfungen und Untersuchungen ausgesetzt, darunter auch einer auf ihre Jungfräulichkeit. Da sie nie Lesen und Schreiben gelernt hatte, beeindruckte sie durch klare Formulierungen und plausible Antworten. Bei der ersten Begegnung mit Charles inmitten einer höfischen Gesellschaft trug der die Kleidung eines Dieners. Trotz dieser Verkleidung erkannte ihn Johanna sofort als den Thronfolger, obwohl sie ihn noch nie vorher gesehen hatte. Als „Königswunder“ bezeichnete man das Ergebnis eines daraufhin geführten Vieraugengesprächs, aus dem Charles begeistert und restlos überzeugt herauskam.

Johanna bekam eine Rüstung, wurde bewaffnet und erhielt die Befehlsgewalt über ein Heer, mit dem sie auf geheimen Wegen in die seit Monaten belagerte Stadt Orléans, der letzten französischen Bastion gegen die Engländer, einzog. Dort sorgte sie für Ordnung in den Reihen der Verteidiger und stellte deren Disziplin wieder her.

Am 8. Mai 1429 wagte sie, an vorderster Front ihrer Truppen reitend, einen Ausfall. Trotz einer während des folgenden Gefechtes erlittenen Verletzung durch einen Pfeilschuss führte sie die französische Armee zum Sieg. Geschlagen zogen sich die Engländer aus Orléans zurück und gerieten zunehmend militärisch in die Defensive, vor allem, als die Verbündeten aus Burgund auf die Seite Frankreichs wechselten.

Durch die Befreiungsaktion von Orléans war nun der Weg frei zur Krönung von Charles VII. am 17. Juli 1429 in der Krönungskathedrale von Reims. Während der Zeremonie stand Johanna mit einem Banner in der Hand neben dem Altar.

Nun war das Ziel erreicht, die Sen-

Bereits zum zweiten Mal in diesem Jahr hat Margot Kripp für uns eine bedeutende Persönlichkeit der europäischen Geschichte in den Mittelpunkt ihres Vortrages gestellt.

Nach Kaiser Friedrich II., den sie uns am 12. April gemeinsam mit Andreas Schrieder vorgestellt hatte, ging es diesmal um Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans und um die Zeit des sogenannten „Hundertjährigen Krieges“ zwischen England und Frankreich, der nach Erkenntnis unserer Referentin insgesamt einhundertvierzehn Jahre dauerte. Auslösender Faktor war das Bestreben der englischen Könige, die gleichzeitig als Herzöge über das auf dem Festland gelegenen Aquitanien herrschten, beiderseits des Ärmelkanals eine Doppelmonarchie zu errichten und die französischen Könige aus dem Haus Valois vom Thron zu stürzen. Trotz ständiger militärischer Überlegenheit und den Siegen auf den Schlachtfeldern von Crécy und Azincourt gelang den Engländern kein entscheidender Schritt.



Jeanne d'Arc bei der Königssalbung Karls VII. (Historiengemälde von Dominique Ingres, 1854)

dung Johannas erfüllt und die übernatürlichen Stimmen hörten auf zu ihr zu sprechen.

Danach kam es zu einer Distanzierung zwischen Johanna und dem König. Nachdem der militärische Vorstoß nach Paris misslungen war, wandte sich Charles VII. endgültig von ihr ab. Johanna wurde gefangen genommen, an die Burgunder ausgeliefert und von diesen, nach siebenmonatiger Haft, für 10.000 Franken an die Engländer übergeben. Wäh-

rend der nun folgenden fünf Monaten im Kerker, wo sie massiv misshandelt wurde, strengte man einen Prozess wegen Massenmordes und Häresie an. Da sie als Frau an einer Schlacht teilgenommen hatte, wurden alle Männer, die dort den Tod gefunden hatten, zu Mordopfern erklärt.

Vor einem Gericht unter dem Vorsitz des Bischofs von Beauvais, Pierre Cauchon (wir Zuhörer konnten uns an dieser Stelle ein Schmunzeln nicht

verkneifen, als Margot Kripp darauf hinwies, dass der Nachname des Bischofs in der selben Weise ausgesprochen wird, wie „Cochon“, das französische Wort für Schwein) verteidigte sie sich rhetorisch geschickt gegen die Anklagen. Angesichts des drohenden Feuertodes legte sie zunächst ein Geständnis ab, dem sie jedoch bald darauf einen Widerruf folgen ließ. Dies bedeutete nun das Todesurteil und die Verbrennung auf dem Marktplatz von Rouen am 30. Mai 1431 unter besonders grausamen Umständen. Um einen daraufhin folgenden Märtyrerkult zu verhindern, wurde die Asche in der Seine verstreut.

König Charles VII., der keinen Finger rührte, um Dankbarkeit zu zeigen und Johanna vor ihrem Schicksal zu bewahren, konnte die Engländer aus Frankreich vertreiben und den Hundertjährigen Krieg im Jahr 1453 siegreich beenden.

Zwei Jahre später wurde die „Jungfrau von Orléans“ posthum rehabilitiert und zur Französischen Nationalheldin erklärt. Im Jahr 1920 erfolgte die Heiligsprechung durch Papst Benedikt XV..

Mit einem lang anhaltenden Applaus dankten die Zuhörer Margot Kripp für ihr sehr gut vorbereitetes und spannend, im unverkennbaren Stil vorgetragenes Referat.

Alfred Schießler

Impressum

Herausgeber:
Salier Gesellschaft e.V.

Redaktion
Klaus Feichtner
Alfred Schießler

Anschrift:
Klaus Feichtner
Erlenstr.8
67166 Otterstadt

Ein erinnerungsreicher Tag in Speyer

Am 23. Oktober 2022 trafen sich 11 Salierinnen und Salier, um gemeinsam mit unserem Vorstand, Herrn Schießler, die Zeiten in Speyer kennen zu lernen und zu erkunden, die von der Jüdische Gemeinde geprägt worden waren. Herr Schießler hatte es sich zur Aufgabe gemacht, uns mit seinem qualifizierten Wissen durch das schwierige Thema der jüdischen Geschichte zu führen. Nach einem kurzen Rückblick auf die ersten Pogrome an den Juden in Speyer 1096 im Zusammenhang mit dem ersten Kreuzzug, zu dem Papst Urban 1095 in Clermont aufgerufen hatte, besuchten wir Stationen jüdischen Lebens, die auch nach dieser schrecklichen Zeit, über das späte Mittelalter bis in die Neuzeit überlebt haben. Dazu gehörten u. a. der Edith-Stein-Platz und der Innenhof des Rathauses. Herr Schießler referierte über die jüdischen Mitbürger, die als Ratsmitglieder ihr Wirken in die Stadt Speyer eingebracht haben. Und wir besuchten die Orte, die in der jüngeren Geschichte für Verbrechen gegen die Juden stehen: die frühere Parteizentrale der NSDAP in der Maximilian-

straße, der Ort der Bücherverbrennung 1933 am Georgsbrunnen. Viele Geschäfte in der Maximilianstraße waren vor der nationalsozialistischen Zeit eine wertvolle Bereicherung des wirtschaftlichen Lebens in Speyer.

Höhepunkt des Tages war der Besuch der vierten Synagoge in Speyer auf dem Weidenberg, unweit der ersten Synagoge im damaligen Dorf Altspeyer. Diese wurde bei den Unruhen im Zusammenhang mit dem ersten Kreuzzug 1096 zerstört.

Die zweite Synagoge, 1104 eingeweiht, war in der Judengasse. Bedeutende Überreste dieser Synago-



die derzeitige Synagoge vor und berichtete darüber wie hier die jüdische Religion gelebt und zelebriert wird.

Ein wertvoller Tag für alle, die an diesem Rundgang durch Speyer teilgenommen haben. Wertvoll deswegen, weil er zum Nachdenken angeregt hat über die Ungerechtigkeiten der Vergangenheit.

Speyer ist ein wertvolles Beispiel dafür, dass man sich der Ungerechtigkeiten der vergangenen Jahrhunderte bewusst ist, um für die Zukunft Offenheit und Toleranz zu pflegen, damit die Geschehnisse der Vergangenheit keinen Platz mehr in unserer heutigen Gesellschaft finden.

Andreas Schrieder

ge sind im heutigen Judenhof neben der gut erhaltenen Mikwe zu sehen. Die 1837 eingeweihte dritte Synagoge wurde und in der sog. Reichskristallnacht 1938 zerstört. Jutta Hornung stellte uns



Drei Speyerer Synagogen
Oben: Beith Shalom von 2011
Mitte: Ruine der mittelalterlichen Synagoge von 1104
Unten: Synagoge von 1837, zerstört am 9. November 1938 (Reichskristallnacht)

Der Domnapf zu Speyer

Geschichte und Geschichten rund um ein besonderes Denkmal

Eines Tages beschloss König Rudolf I. von Habsburg wichtige Städte in Deutschland zu besuchen. Vier Wochen vor seiner Reise schickte der König seine junge Frau, Königin Isabella, und einen Herold übers Land um seine Ankunft zu verkünden, damit sich die Städte für einen gebührenden Empfang vorbereiten. Vor dem Speyerer Dom versammelte sich viel Volk, Bischof Friedrich und sein Gefolge standen bereit, um die Königin und den Herold am Domnapf zu begrüßen. Königliche Boten hatten dem Bischof vorab gemeldet, dass die Königin im Tross des Herolds mitreitet.

Als Isabella vom Pferd stieg, war der Bischof von ihrer Schönheit derart überwältigt, dass er die 14-jährige in die Arme schloss und küsste, aber nicht mit Küsschen links und Küsschen rechts, sondern – versehentlich wahrscheinlich – auf den Mund.

Isabella wich zurück und sagte erzürnt: „Das darf nur mein Mann, der König!“ Hurtig entspannte der Herold die Situation und man begab sich in die Pfalz, um den Empfang des Königs zu besprechen.

Kaum war der König in Speyer eingetroffen, beschwerte sich Isabella. Nun versuchte Rudolf Isabella zu beruhigen und meinte, da er doch selber gerne hübsche Frauen küsse, möge sie den Kuss des Bischofs nicht sonderlich ernst nehmen. Die Königin jedoch forderte ihren Gemahl auf, dem Bischof eine Rüge zu erteilen.

Daraufhin schickte Rudolf einen Getreuen zum Bischof und ließ ausrichten: „Der Bischof von Speyer möge sich des Königs Weib zu küssen hinfort enthalten. Oder, da er desgleichen küssen wolle, solle er sich doch ein eigenes anschaffen“.

Ob diese Geschichte stimmt, ist nicht sicher, würde aber schon zu Rudolf passen, sind doch einige lus-

tige Geschichten von ihm, und über ihn in Schriften und Büchern überliefert.

Eine andere Geschichte aus der jüngsten Zeit: Anlässlich der Seligsprechung des pfälzischen Priesters Paul Josef Nardini im Speyerer Dom anno 2006 wurde der Napf mit Wein gefüllt. Auf meine Frage, was für sie der Höhepunkt des Tages war, mit dem Hintergedanken, die Antwort kann nur lauten der Moment, als Nardini selig wurde, sagte eine Mellersdorfer Schwester: „Euer Pfälzer Wein schmeckt so gut!“

Und noch eine Geschichte: Die Kirche feierte das Jahr 2000 als ein heiliges Jahr und das gab Anlass, den Domnapf mit Wein zu füllen. In einem Bericht in der Speyerer Tagespost vom 25. August 2000 merkt der stellvertretende Chef-Redakteur Werner Schilling an: „...Und mal sehen, ob ein Boulevard-Blatt wieder bestens im Bilde ist. Wie 1990, als der Satzesatz lautete: Abschließend wurde der Domnapf herumgereicht...“

Ob der erstmals anno 1314 genannte Napf der ursprüngliche ist, bleibt ein Geheimnis – es gibt unterschiedliche Darstellungen. Vielleicht existierte in Speyer schon im 4. Jahrhundert eine Bischofskirche, eine christliche Basilika mit Vorhof, in dem ein Cantharus, ein (Spring-) Brunnen, als Reinigungsbecken stand. Es ist also durchaus möglich, dass dieser Brunnen oder ein Nachfolger ab 1294 (Speyer wird freie Reichsstadt) nicht nur als Grenzmarke auf der Grenze der Domimmunität, sondern auch für fröhliche Weinfeste verwendet wurde.

Da der Speyerer Bischof Ludwig von Helmstatt (Bischof von 1478 bis 1504) sein Wappen und das Wappen des Domkapitels bei der Erneuerung des Napfes (1490) in der Schale anbringen ließ, war die „Domschüssel“ wohl jahrhundertlang Eigentum des

Bistums. Die politischen Veränderungen gegen Ende des 18. und im frühen 19. Jahrhundert brachten den Domnapf in privaten und städtischen Besitz.

Auf meine Frage an das Domkapitel anno 2013, wer Eigentümer des Napfes ist – Stadt oder Bistum –, antwortete der Pressesprecher der Bischöflichen Pressestelle Markus Herr mit Mail vom 30. September 2019: „...Das Grundstück, auf dem der Domnapf steht, befindet sich im Eigentum der Stadt Speyer. Juristen bewerten den Domnapf als einen Gegenstand, der fest mit dem Grundstück verbunden ist und daher als wesentlicher Bestandteil des Grundstücks anzusehen ist. Folglich befindet sich der Domnapf im Eigentum der Stadt“.

Der Platz im Salier-Kurier reicht nicht, wenn man alle Informationen in einen Beitrag packen will und eine Serie in mehreren Teilen würde sich über einige Jahre hinwegziehen. Also setze man sich in den Lesesaal der Landesbibliothek in Speyer oder in den Lesesaal der Bibliothek des Priesterseminars St. German in Speyer und nehme sich einige Tage Zeit, um die ganze Geschichte des Napfes zu lesen. Aufgrund der vielen Informationen, verteilt auf zig Beiträge in zig Quellen, bringe ich in dieser Ausgabe des Salier-Kurier diese Auswahl:



Da der Napf auch ein Zeichen des Asyls für Schwerenöter und Gesetzesübertreter war, die am Napf in den juristischen Bereich des Bischofs fliehen konnten um der städti-

schen Obrigkeit zu entgehen, formulierte Weihbischof Otto Georgens anlässlich der Füllung des Napfes anno 2000:

„...wem es gelang hierher zu flüchten, den durft' kein Weltlicher mehr richten, die Kirche, wenn er drum begehrt, hat ihm ab hier Asyl gewährt“

und weiter heißt es in dem Gedicht:

„Dabei – bedenkt die Christenpflicht, besaufen sollt ihr hier euch nicht, ihr sollt gesittet euch benehmen, sonst müssen wir uns alle schämen“.

Von wegen gesittet. In einem ziemlich alten Bericht steht geschrieben: „Mit allerlei Gefäßen eilte das Volk herbei, drängte sich, zankte, schöpfte, trank lärmend auf des neuen Bischofs Gesundheit...“ Lina Sommer, bekannte Schriftstellerin, die einst in der Herdstraße in Speyer wohnte, schreibt, dass während der Friedensfeier am 9. März 1871 auch die Schulkinder von ihren Lehrern an den Napf geführt wurden und jedes Kind Wein trinken durfte. Einem Lehrer ist der Trinkbecher aus der Hand in den Napf gerutscht und mehrere staubige Kinderhände haben im Wein geplansch um den Becher herauszuholen, erwähnt Lina Sommer.

Der Speyerer Dichter Martin Greif war als 15-Jähriger bei der Friedensfeier und schreibt: „Unter den Tausenden...die jubelnd bis zu ihrem vollen Becken vorgedrungen, befand auch ich mich, und ich habe gleichfalls mein volles Glas geleert, aber ich weiß nicht mehr auf wen und auf was“.

Greif blickte auf die Friedensfeier zurück und notierte, dass der Napf von einem Sechsgespann auf den alten Platz gefahren wurde um für die Feier „des größten deutschen Triumph- und Siegesfestes“ aufgestellt zu werden. Man habe den Domnapf mit „Narrenberger“ gefüllt, der erste Trank auf das Wohl „des großen einig Vaterlands“ gebührte dem Bürgermeister – die Glocken des Doms „begleiteten seine Heilrufe“.

Würde heute noch das alte Asylrecht gelten, schreibt die Mundartdichterin Liesel Regneri anno 1982:

„... Dann kennt mer schnell zur Schissel flitze, statt in Frankedahl zu sitze. Un det's des alde Recht noch gewwe, misst mer net im G'fängnis penne...“

gehen des Napfes auch kirchliches Territorium betreten wurde, gab es immer Zoff mit dem Bischof.

Hier, am Napf, nahm der Klerus den neuen Bischof in Empfang, bis zum Napf gaben die Bürgermeister und Ratsherren den „lebenden und toten Bischöfen“ das Geleit. Dazu heißt es bei der

Schilderung des Einzugs von Bischofs Reinhard von Helmstatt in Speyer am 30. April 1439, dass Reinhard nach der Ansprache des Bürgermeisters Rinckenberg (Rinckenbergerhof!) einen seidenen Chorrock übergezogen und einen bunten Hut aufgesetzt hat. Dann ging der neue Bischof zwischen Herzog Otto von Bayern und Markgraf Jakob von Baden dem Dom entgegen. Wie es Brauch war, hielten die



Wer den Landfrieden brach musste einen Hund in den Armen liegend, Frauen, die in Schande gerieten, mussten Schandsteine vom Napf durch die Stadt tragen. Scharfrichter haben Missetäter, die zum Verweis aus der Stadt verurteilt wurden, unter Schlägen mit einem Staubbesen drei Mal um den Napf und dann vor die Stadtmauer getrieben. Da beim Um-

beiden Bürgermeister das Ende des Chorocks.

Am Napf wandte sich der Rinckenberg an den Bischof mit den Worten: „Gnädiger Herr, hier endet unser Geleit“. Kaum hatte Reinhard das hohe Dompportal durchschritten, wurde der Napf mit Wein gefüllt. Da drängten die Leute wild herbei, man-

che rauften sich um die freie Gabe und machten sich den Spaß, andere Leut' in den Wein zu stoßen.

Bei der Überführung der Leiche des Bischofs Philipp von Flersheim heißt es in der „Geschichte der Bischöfe zu Speyer“ von F. X. Remling: „...Der tote Bischof wurde am Alt-pörtel von der Ordensgeistlichkeit und vom Stadtrat...empfangen. Am Napf wartete die Domgeistlichkeit...auf den verstorbenen Oberhirten. Als der Sarg am Grab abgestellt wurde, ergriff der Domscholaster Daniel Brendel von Homburg das Wort: „Es wäre zwar üblich, den Sarg eines verstorbenen Bischofs vor dem Grab noch einmal zu öffnen, aber wegen des unlieblichen Geruchs, soll man ihn geschlossen lassen“. Aufgrund von Kriegsereignissen konnte der Flersheimer erst 28 Tage nach seinem Tod am 22. September 1552 im Dom bestattet werden.

Die Füllungen des Domnapfes mit Wein in der Neuzeit

Nur selten wird in alten Schriften, aber auch in der neueren Literatur vom Wein aus dem Domnapf berichtet, vielleicht ist diese Tradition ab und zu abgerissen – wohl in schlechten Zeiten. Ob der Napf auch bei königlichen oder kaiserlichen Besuchen gefüllt wurde, ist nicht bekannt. Anno 1611 gab es zum letzten Mal im alten Bistum Speyer Wein aus dem Napf. Anlass war der Einzug des Bischofs Philipp von Sötern. Erst 1853 flossen wieder goldene Tropfen vom Napf in die Schöpfkellen und Becher: der Hochaltar im Dom wurde geweiht und die Ausmalung der Kathedrale war beendet.

1861: 800 Jahre Dom zu Speyer – 1871: Gründung des Deutschen Reiches – 1930 Befreiungsfeier, die französische Besatzung verlässt die Stadt – nochmal 1930: 900 Jahre Domgründung – 1932: Die Ortsgruppe Speyer des deutschen Touring-

Clubs lädt anlässlich einer Zielfahrt mit Flugzeugverfolgung zum Weinausschank am Napf ein – 1936: „Fest der Traube und des Weins“, Weinpatenschaften von Städten mit Gemeinden zur Förderung des Weinaumsatzes. Speyer war Weinpate von Forst und Gleisweiler, die Organisation lag beim Reichsnährstand – 1961: 900 Jahre Dom zu Speyer (Domweihfest) – 1980: Gründung des Doms vor 950 Jahren.



Domnapffüllung am 02.Okt. 2011, anl. des 950. Weihetag des Domes

1983: Dr. Anton Schlembach (+ 15.06.2020) 95. Bischof von Speyer (1983 bis 2007). Erstmals seit 1611 wurde anlässlich einer Bischofsweihe der Napf wieder mit Wein gefüllt – 1987: Papst Johannes Paul II. besuchte am 4. Mai die Stadt Speyer, wobei der Besuch zuvörderst dem Bistum gewidmet war. Allerdings gab es den Wein aufgrund der Besucher- und Pilgermassen am folgenden Sonntag.

1990: 2000 Jahre Speyer – 1995: Otto Georgens wird Weihbischof

von Speyer – 2000: Heiliges Jahr, 2000 Jahre nach der Geburt Jesu Christi – 2006: erste Seligsprechung in Deutschland. Im Dom zu Speyer wurde der pfälzische Sozialpriester Paul Josef Nardini seliggesprochen – 2008 Dr. Karl Heinz Wiesemann, Weihbischof in Paderborn, wird 96. Bischof von Speyer.

2011 – 950 Jahre Dom zu Speyer – 2015: 25 Jahre Kaisertafel. Da sehr große Hitze herrschte (über 40 Grad) ließ der Veranstalter der Kaisertafel, der Verein für Gastronomie und Hotellerie, einen Eisberg in den Domnapf setzen, in dem Flaschenwein gekühlt wurde. Das passte auch zur damaligen Ausstellung „Titanic“ im Historischen Museum der Pfalz (Speyer). Der Super-Liner „Titanic“ ist am 14. April 1912 mit einem Eisberg zusammengestoßen und am 15. April im Atlantik gesunken - 2017: Jubiläum. Das Bistum Speyer feierte seine Wiedergründung vor 200 Jahren. Den Wein im Napf spendete die Weinbruderschaft der Pfalz.

Und zum Schluss: Anno 1974 traf ich mich mit meiner Jugendgruppe der ehemaligen Pfarrei St. Hedwig beim Domnapf zum gemeinsamen Bummel über die Frühjahrsmesse. Bis wir alle da waren haben sich einer der Junge und ein Mädchel fast pausenlos geküsst. Da kreuzten vier ältere Damen auf, die aus dem Dom kamen und eine der Frauen wandte sich an die Verliebten und schimpfte: „Müssen Sie das Mädchen hier so küssen, vor dem Gotteshaus, sie Draconer!“ -

Bernhard Bumb